

Bijlage VWO
2026

tijdvak 1

Duits

Tekstboekje

Ga verder op de volgende pagina.

Bayerisches Bimbam



Die Freien Wähler wollen Geräusche und Gerüche wie Glockengeläut, den Hahnenschrei oder den „Duft nach frischen Brezeln“ als Kulturgut bewahren. „Wir fordern, dass das Sinneserbe im ländlichen Raum stärker geschützt wird“, heißt es in einer Resolution, die die bayerische

5 Landtagsfraktion auf ihrer nächsten Tagung verabschieden will. „Es müssen Lösungen gefunden werden, um Konflikte zwischen Anwohnern und Berufsgruppen zu vermeiden oder zu bereinigen.“ Kirchenglocken gehörten zum Klangbild vieler Dörfer, ebenso das Gebimmel von Kuhglocken zu den bayerischen Alpen. Leider komme es immer wieder zu

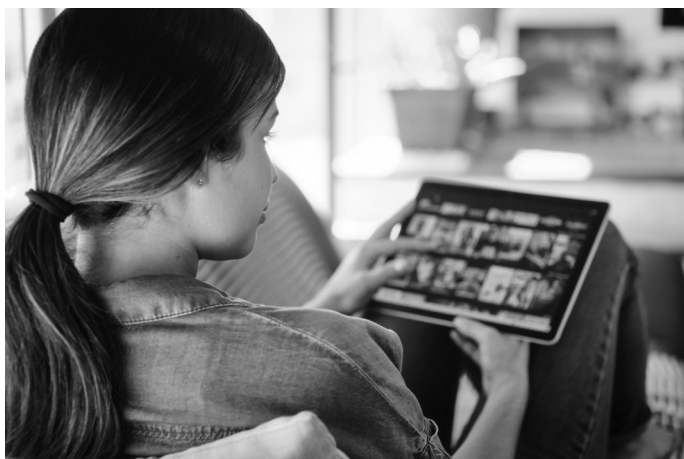
10 „Beschwerden von Anwohnern, die sich gestört fühlen“, heißt es in dem Papier, manchmal durch den „Geruch von frisch gebackenem Brot“. Fraktionschef Florian Streibl verweist auf Frankreich, wo es seit 2021 Regeln für das Sinneserbe gebe. Eine entsprechende Bundesratsinitiative aus Bayern versandete, nun fordert die Fraktion „mit Nachdruck alle

15 anderen Bundesländer auf“, sich anzuschließen. Die Freien Wähler profilieren sich im Landtagswahlkampf als Stimme des ländlichen Raums.

Der Spiegel, 27 mei 2023

Überfordert vom Überangebot auf Netflix und Co.?

Wie soll man sich bei der Fülle an Filmen auf den verschiedenen Streaming-Plattformen entscheiden? Marie-Louise Khondjis Streaming-Service *Le Cinéma Club* zeigt nur einen Film pro Woche



(1) Als Tochter eines Kameramanns und einer Modefotografin waren Sie schon früh umgeben von Kunst. Wie stark hat Sie das geprägt?

Marie-Louise Khondji: Als Kind dachte ich: „Oh, oh, meine Eltern sind komisch, sie sind nicht wie andere Eltern.“ Heute weiß ich, dass ich
5 großes Glück hatte, mit unglaublich tollen Bildern aufgewachsen zu sein und so viel Kultur zu konsumieren. Wir haben uns viele alte Filme angeschaut. Mein Vater zeigte uns Western, wir gingen andauernd in Ausstellungen und sahen uns Bildbände an. Meine Kindheit war in dieser Hinsicht sehr reich. Klar hat mich das beeinflusst.

10 **(2) Sie sind 2015 nach New York gezogen und gründeten *Le Cinéma Club*. Wie entstand die Idee dazu?**

Eigentlich wollte ich schon ein Online-Portal für Filme an den Start bringen, seit ich mit dem College fertig war. Während meiner Praktikumszeit in verschiedenen Filmproduktionsfirmen in Los Angeles spürte man,
15 dass etwas in der Luft lag – etwas, das die Film- und Kinowelt verändern würde. Dann begann die Streaming-Ära. Die ersten Plattformen waren riesige bunte Websites mit Tausenden Filmen ohne jegliche Art von persönlicher Selektion. Ich fand das wahnsinnig überfordernd und hatte das Gefühl, etwas ganz Einfaches fehlte. Etwas Wärmeres und Eleganteres und etwas, das den Menschen hinter den Filmen mehr Aufmerksamkeit verleihen würde. So entstand die Idee für *Le Cinéma Club*. Ich wollte eine Website, die den FilmemacherInnen den nötigen Raum und Respekt gibt und BesucherInnen herzlich willkommen heißt, ohne sie zu
20 überwältigen.

25 **(3) Ob Social Media oder Streaming: Wir konsumieren immer mehr Bilder – immer schneller. Was halten Sie davon?**

Ich kann nur hoffen, dass wir es in Zukunft schaffen, besser und bewusster mit technischen Geräten umzugehen. Es wäre schön, wenn wir wieder fokussierter sind. Für die nächsten Generationen wünsche ich mir,
30 dass sie lernen, das Smartphone zur Seite legen zu können. Es wird immer schwieriger, sich zu Hause mal einen ganzen Film ohne 5 anzusehen.

(4) Zeigen Sie auf der Plattform *Le Cinéma Club* deshalb mit Vorliebe Kurzfilme?

35 Das ist sicher auch ein Grund, ja. Ich denke, jede Form von kürzeren Inhalten erfreut sich gerade großer Beliebtheit, weil wir uns immer schlechter konzentrieren können. Das Tolle beim Online-Streaming ist, dass es Filme für jede Gelegenheit gibt. Sie können 60, 40 oder zehn Minuten dauern. Wir variieren gerne Formate und Längen und halten
40 unser Programm dementsprechend überraschend und abwechslungsreich.

(5) 7

Kurzfilme müssen keine perfekte Geschichte erzählen – sie können nur einen Moment, eine Sensation, eine Figur darstellen. Sie können ihre
45 eigenen Regeln haben. Sie können wie Gedichte sein.

(6) Warum, glauben Sie, sind Frauen in der Filmbranche immer noch so stark unterrepräsentiert?

Filmemacherin zu sein ist ein kompromissloser Lebensstil. Ich meine, es ist doch in jeder Branche so: Wenn Sie Ihre Karriere auf ein bestimmtes
50 Niveau bringen wollen, müssen Sie mit Ihrer Arbeit egoistisch sein. Und das ist schwierig mit Familie zu vereinbaren. Filme benötigen heutzutage so viel Zeit und Energie um produziert und finanziert zu werden. Das ist in Teilzeit kaum zu leisten. Frauen brauchen unbedingt mehr Unterstützung bei der Care-Arbeit als Mutter. Das ist die einzige Chance, beides zu
55 schaffen.

www.vogue.de, 16 september 2023

Gebraucht, aber zu wenig willkommen

Deutschland benötigt ausländische Arbeitskräfte – und bietet ihnen viel. Doch die Aufnahme könnte freundlicher sein. Zwei Frauen erzählen von ihren Erfahrungen

(1) Drinnen fährt der Saugroboter durchs Wohnzimmer, draußen dreht der Rasenmäher seine Runden. In ihrer Heimat Ägypten würde sich Rania Morsi wahrscheinlich eine Haushaltshilfe und vielleicht auch einen Gärtner leisten, aber hier? „Das würde sich irgendwie komisch anfühlen“, sagt die Kommunikations-
5 Ingenieurin, 36 Jahre, zwei Kinder, einen Dokortitel. „Hier gehört es zum guten Ton, alles selbst zu machen. Das ist anstrengend, aber man wird zumindest nie faul.“ Sie sitzt auf der Terrasse ihrer Doppelhaushälfte, ihre beiden Töchter hüpfen gerade auf dem Trampolin im Garten. „Was ich mittlerweile am meisten an Deutschland zu schätzen weiß? Hier gibt es keine so krasse Klassen-
10 gesellschaft wie in anderen Ländern. Die Menschen hier sind unkomplizierter.“

(2) Die Ingenieurin lebt seit elf Jahren in Deutschland. Zurzeit arbeitet sie in München bei einem großen deutschen Elektronikkonzern, variable Arbeitszeiten und Home-Office helfen ihr durch den Familienalltag. Das erste Mal reiste Rania Morsi als 19-jährige Studentin der Deutschen Universität in Kairo nach
15 Düsseldorf. Sie hat es genossen: viel weniger Menschen, saubere Straßen, das seltene Hupen der Autos. Immer wieder reiste sie nach Deutschland, in Ägypten verliebte sie sich in einen Mitstudenten, nach der Hochzeit zogen sie nach Deutschland und erwarben dort beide den Dokortitel. Morsis Dissertation gilt als eine der besten bundesweit im Bereich der Informationstechnologie.

(3) Pro Jahr braucht die Bundesrepublik rund 1,5 Millionen Zuwanderer wie Rania Morsi. Und um diese nicht nur zu gewinnen, sondern auch zu halten, bräuchte es dringend eine „Willkommenskultur“, wie kürzlich die Ökonomin Monika Schnitzer im Gespräch mit der Süddeutschen Zeitung sagte. Bei einer
20 aktuellen Umfrage zur Attraktivität von Gastländern der Organisation
25 *Internations*, einem weltweiten Netzwerk von Expats, landete Deutschland von 53 Ländern auf Platz 49. Fast jedes Jahr belegt Deutschland einen der hinteren Plätze.

(4) Einer der Hauptgründe für das schlechte Abschneiden: die fehlende Willkommenskultur. 30 Prozent der Befragten finden, dass die Deutschen nicht
30 freundlich zu ausländischen Mitbürgern sind. Über alle 53 Länder hinweg liegt dieser Wert lediglich bei 18 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Zugezogenen sieht es als schwierig an, hierzulande Kontakte zu knüpfen. Ebenfalls problematisch finden die befragten Expats die mangelnde Digitalisierung, die umständliche Bürokratie und die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt. Aber
35 immerhin: Die Arbeitsbedingungen in Deutschland werden gelobt.

(5) Das kann Audrey Alcaide, frühpädagogische Fachkraft aus den Philippinen, nur bestätigen. Sie lebt seit drei Jahren in München. Ihre Arbeitsumgebung in einer bilingualen Münchner Kinderkrippe empfindet die 32-Jährige als wesentlich entspannter als in Singapur oder in ihrer Heimat. „Die Kommunikation ist klar, es gibt Regeln, an die man sich hält, und die wirklich stressigen Tage halten sich in Grenzen“, erzählt sie am Telefon.

(6) Weniger entspannt hingegen sind die Kontakte mit den Behörden. Wenn sie mal wieder im Bürgerbüro in München sitzt, denkt sie geradezu 13 an Singapur. „Dort ging alles unbürokratisch und schnell. Meine Erfahrungen in München sind: Man muss Geduld mitbringen – genauso wie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.“ Und beim Deutschlernen sowieso. „Ich musste innerhalb von zehn Monaten das Level B1 beherrschen, parallel zu meinem Vollzeitjob in München und jeder weiß, dass die deutsche Sprache alles andere als einfach ist“, sagt Alcaide.

(7) Davor sei sie ständig auf der Suche nach Englisch sprechenden Menschen gewesen, offenbar eine echte Herausforderung – nicht nur für die junge Philippinerin. Ein Blick in die Facebook-Gruppe *Munich Expats* genügt, um auf solche Posts zu stoßen: „Kennt jemand Friseure in München, die jung, kompetent und besonders ausländerfreundlich sind? Ich habe es einfach satt, ältere Friseurinnen zu haben, die subtil rassistisch sind. Wenn es teuer ist, ist das in Ordnung.“ Sie erntet Verständnis – und mehr als 80 Tipps für Friseurinnen und Friseure mit entsprechendem Profil.

(8) Auch Rania Morsi vermisst im Alltag ein wenig Freundlichkeit, vor allem ältere Leute in Supermärkten hätten öfters ein Problem mit ihrem Kopftuch, erzählt sie. Aber sie schiebt gleich hinterher: „Ich habe sehr tolle Deutsche getroffen und kann auch verstehen, wenn ältere Leute überfordert sind. Deutschland verändert sich.“ In ihrem Alltag fehlen ihr die Fragen nach dem Befinden, das Vorbringen warmen Essens und der ägyptische Sarkasmus, der den Stress erträglicher macht. Deutsche Bekanntschaften habe sie viele, aber wirklich enge Freunde nicht.

(9) Wenn Audrey Alcaide auf ihr Privatleben blickt, dann vermisst sie vor allem die kulinarische Vielfalt und die Sozialkontakte. „Mein Guilty Pleasure ist asiatisches Essen, in München ein authentisches Restaurant zu finden, ist eine Herausforderung.“ Auch sie habe bislang keine deutschen Freunde finden können. Verliebt hat sich Alcaide trotzdem in einen Europäer, allerdings: einen Italiener. Wenn das Paar über Familienplanung nachdenkt, dann schneidet Deutschland wiederum sehr gut ab. „Hier gibt es Elternzeit und Elterngeld, das ist keine Selbstverständlichkeit.“

Süddeutsche Zeitung, 12 augustus 2023

Ich bin!

(1) Verhaltensbiologen haben in den vergangenen Jahrzehnten in aufwendigen Versuchen bei mehr und mehr Lebewesen Hinweise auf Bewusstsein gefunden – also nicht nur bei offensichtlich hoch entwickelten Tieren wie Schimpansen und Elefanten. Auch bei Fischen, Wirbellosen und Insekten findet sich demnach das,
5 was über Jahrhunderte hinweg allein Menschen zugesprochen wurde.

(2) Es ist ein Wandel im Weltbild, den die Verhaltensexperimente anstoßen. Deshalb haben nun 39 Philosophen und Biologen in New York eine Erklärung verabschiedet, die dem Rechnung trägt: Es gebe, heißt es da, aufgrund von empirischer Evidenz die realistische Möglichkeit eines Bewusstseins bei allen
10 Wirbeltieren, inklusive Reptilien, Amphibien und Fischen, und bei vielen Wirbellosen (mindestens bei Krebsen und Insekten). Das wiederum bedeute, dass es unverantwortlich sei, diese Möglichkeit eines Bewusstseins bei Entscheidungen, die diese Tiere betreffen, zu ignorieren. Man müsse das Wohlergehen der Tiere im Blick behalten, in der Haltung, in der Forschung,
15 schlichtweg im Umgang mit ihnen. Die Erklärung ist nur sechs Sätze lang, wird aber von einem ausführlichen Anhang der Studien begleitet, die das Bewusstsein bei fremden Arten belegen.

(3) Aber was genau ist dieses tierische Bewusstsein – und wie lässt es sich erkennen? „Bewusstsein gibt es in unterschiedlichen 19“, erklärt der
20 Philosoph und Kognitionswissenschaftler Albert Newen von der Ruhr-Universität Bochum. Er hat vor Kurzem ein Modell entwickelt, um diese verschiedenen Ausprägungen aufzuschlüsseln. Grob gesagt, erklärt er, gebe es drei Stufen: Das basale Empfindungsbewusstsein, bei dem beispielsweise Schmerzen wahrgenommen und als solche auch empfunden werden. Das
25 Alltagsbewusstsein, bei dem ein Organismus bewusst einzelne Wahrnehmungen ausblenden kann, um sich auf andere zu konzentrieren. Und das reflexive Bewusstsein, das ein Lebewesen dazu befähigt, über sich selbst nachzudenken. Menschen haben alle diese drei Formen. Aber eine Krabbe zum Beispiel, die
30 offensichtlich Schmerzen empfindet, besitzt noch lange nicht die Fähigkeit zur Selbstkritik.

(4) Wie schwierig es sein kann, Bewusstsein dingfest zu machen, zeigt ein
35 Experiment mit Putzerfischen. „Ein 18 Monate altes Kind, dem man ein Post-it auf den Kopf klebt und es dann vor den Spiegel stellt, wird sofort nach dem Zettel greifen“, sagt Newen. Es erkennt sich im
40 Spiegel und weiß, dass das Post-it nicht auf den Kopf gehört. Putzerfische aber,



- denen man eine Markierung auf den Schwanz malt, greifen zunächst ihr Spiegelbild an, weil sie denken, es sei ein fremder Artgenosse. Dann schwimmen sie vor dem Spiegel auf und ab, als würde ihnen langsam klar werden, dass das
- 45 synchron schwimmende Spiegelbild sie selbst sind. Nach dieser 21 bestehen sie jedoch den Markierungstest, so wie die Kinder. „Es ist offensichtlich, dass die Ausprägungen von Bewusstsein davon abhängen, wofür ein Tier sensitiv sein muss“, sagt Newen. „Seine Lebensbedingungen bestimmen seine Wahrnehmung der Welt.“
- 50 **(5)** Leichter als die Verhaltenstests wäre es für die Kognitionsforscher, wenn es eine körperliche Entsprechung für das Bewusstsein gäbe. Eine Hirnstruktur etwa. Lange Zeit vermuteten Forscher, die Hirnrinde (Neocortex) sei dieser Sitz des Bewusstseins – schließlich finden sich hier beim Menschen viele Zentren für
- 55 Bewusstsein. „Mittlerweile gehen Kognitionsforscher davon aus, dass Bewusstsein etwas mit einer gewissen neurologischen Vernetzung und mit der Integration von Information zu tun haben muss“, sagt Philosoph und Kognitionsforscher Newen. „Wir haben Hypothesen, sind aber meilenweit davon entfernt, Genaues zu wissen.“
- 60 **(6)** Wenn man also weder weiß, was genau Bewusstsein ist, noch, welche Tiere eines besitzen – wie sollte man dann handeln? Kristin Andrews, eine der Initiatoren der New Yorker Erklärung, argumentierte Anfang des Jahres in einer Veröffentlichung, ob es sinnvoll wäre, von vorneherein allen Tieren ein Bewusstsein zuzusprechen. Immerhin könne man dann unnötiges Leid
- 65 vermeiden. Albert Newen würde so weit nicht gehen. Er hat die New Yorker Erklärung unterschrieben, findet aber: „Bei den meisten wirbellosen Tieren fehlen entsprechende Belege“.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28 april 2024

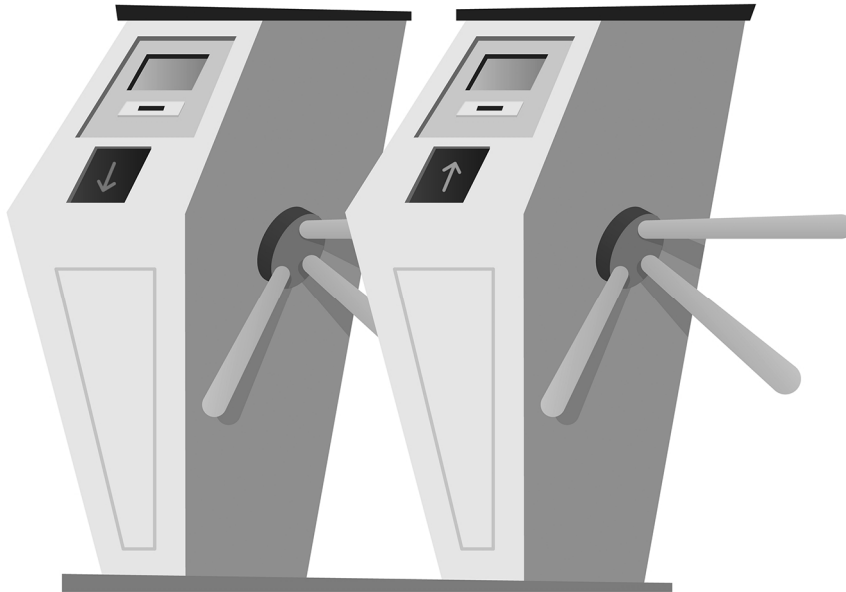
Der Absturz von Gucci



Es ist eines der bekanntesten Logos weltweit, das doppelte G, das Zeichen der Marke Gucci. Eigentlich soll es für Luxus stehen, für Prunk und Glanz. Davon ist Gucci dieser Tage weit entfernt. Vielmehr macht die Marke mit schlechten Nachrichten auf sich aufmerksam. So meldet der französische Mutterkonzern Kering, dass der Gewinn im ersten Halbjahr voraussichtlich um 40 bis 45 Prozent im Vergleich zum Vorjahr fallen dürfte. Besonders bei Gucci läuft es nicht gut, die Verkäufe sind im ersten Quartal um 21 Prozent zurückgegangen. Der Kurs der Aktie verlor deutlich. Für die Misere nur die schwierige gesamtwirtschaftliche Lage verantwortlich zu machen wäre falsch. Der Konkurrent Hermès zeigt, dass Luxus auch in Krisenzeiten funktionieren kann. Vielmehr kämpft Gucci mit Problemen, die sich die Marke selbst zuzuschreiben hat. Die Ansprüche der Reichen an Luxusmode haben sich geändert. Große Logos sind nicht mehr gefragt, vielmehr liegt sogenannter leiser Luxus im Trend, bei dem nur Kenner die Marke erkennen. Gucci hat diesen Wandel verpasst. Das Unternehmen steckt in einer Findungsphase, seitdem Stardesigner Alessandro Michele das Unternehmen im November 2022 verlassen hat. Hinzu kommt noch ein weiteres Problem. Gucci hat es nicht geschafft, das Image einer exklusiven Marke beizubehalten. Andere Luxuskonzerne haben ihre Taschen und Kleider künstlich verknappt und so die Begierde der Kunden geweckt. Gucci wiederum verramscht seine Ware sogar in Outlets. Ein solches Geschäftsmodell lief gut in Zeiten, in denen sich relativ viele Leute die Gürtel, Taschen und Kleidung leisten konnten und wollten. Millionäre und Milliardäre erreicht man so aber nicht. Gucci wollte für alle da sein und hat dabei vergessen, dass eine echte Luxusmarke vor allem mit den wirklich Reichen Geld verdient.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28 april 2024

Drehkreuz-Trick ist 28



Drehkreuz

Das Landgericht Bamberg hat der RSG Group GmbH, Betreiberin der Fitnessstudios McFit, eine umstrittene Praxis zur Preiserhöhung untersagt. Zum April 2022 hatte die Kette ihre Beiträge angehoben, die Mitglieder wurden allerdings erst im März informiert. Weil Kunden bei Preis-

5 erhöhungen für laufende Verträge zustimmen müssen, hatte McFit sich einen Trick ausgedacht: Wer beim nächsten Training das Drehkreuz seines Studios passierte, willigte ein. Mitgeteilt bekamen dies die Kunden via E-Mail und auf Schildern neben dem Eingang. Dort fanden sich auch Hinweise, wie man der Preiserhöhung widersprechen könne, indem man

10 sich bei Mitarbeitern des Studios am Schalter meldet.

Die Bamberger Richter stuften dies nun als aggressive Geschäftspraxis ein: Die Entscheidungsfreiheit der Verbraucher sei damit unzulässig beeinflusst worden. Der Verbraucherzentrale Bundesverband hatte McFit verklagt. Verbandschefin Ramona Pop sagt: „Mitglieder müssen sicher

15 sein, dass sie beim Passieren des Drehkreuzes keinen Vertragsänderungen zustimmen.“

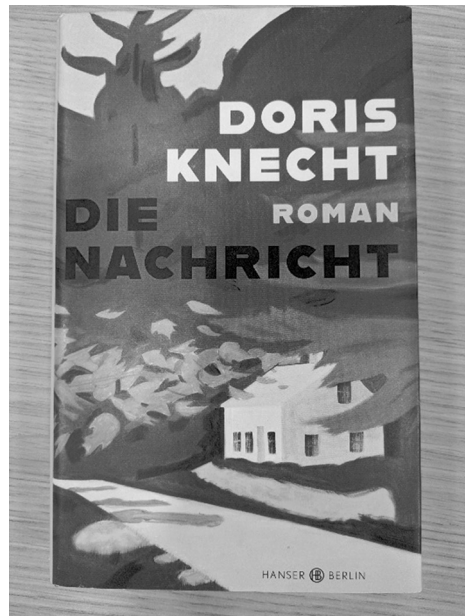
Der Spiegel, 19 april 2024

Tekst 7

Het volgende fragment is afkomstig uit de roman *Die Nachricht* (2021) van Doris Knecht. Hoofdpersoon Ruth ontvangt na het overlijden van haar man Ludwig plotseling berichten van onbekende afzender(s).

Die Nachrichten waren den ganzen Winter über gekommen und im Frühling auch. Immer von anderen Absendern, von immer neuen Namen. Am Anfang waren es Männernamen, dann waren es Namen von Frauen, manchmal gewöhnliche, Edith, Sabine, Christa, manchmal exotische: Accounts, die auf Messenger angelegt und sofort wieder gelöscht wurden, Fake-Konten ohne Profilbild, auf die man nicht antworten und die man nicht zurückverfolgen konnte. Die Person tauchte nur auf, um mich zu beschimpfen, mich zu verletzen. Dann verschwand sie wieder und ließ mich allein mit ihren bösen Worten, ihren gemeinen Lügen und den Geheimnissen, die sie über mich und Ludwig wusste und dann, irgendwann im Frühling, auch über Simon Brunner, der plötzlich ebenfalls in den Nachrichten erwähnt wurde. Gegen die Angst und die Verunsicherung, die die Nachrichten auslösten, wehrte ich mich vergeblich.

Irgendwann begann ich, die Nachrichten miteinander zu vergleichen, sie nebeneinanderzustellen, sie fast wissenschaftlich zu untersuchen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Was war schon mal gekommen, was war anders, was war neu. Auch andere Leute erhielten die Nachrichten inzwischen, erst Johanna und Wolf, dann hatten mich weitere Freunde und Bekannte angerufen, um mir von seltsamen Nachrichten zu erzählen, Iris, eine Freundin aus dem Ort, die ich vor Jahren in ihrem Computerladen kennengelernt hatte, ich hatte ein Kabel gekauft, wir waren ins Gespräch gekommen. Meine Schwägerin Wanda bekam eine Nachricht, und ihr Mann, Ludwigs missgünstiger, älterer Bruder Bernhard, der sie mir mit einem gemeinen, schadenfrohen Kommentar weiterleitete. Zuletzt hatten sie auch einige meiner Auftraggeberinnen bekommen, sehr unangenehm, weil ich wusste, dass irgendwas von den Halbwahrheiten und Lügen haften bleiben würde, und weil ich keine Ahnung hatte, wer die Nachrichten noch bekam und sie vielleicht nur nicht erwähnte. Mir wurden sie allmählich vertraut, der Tonfall, der Stil, die Aggression. Der Schock darüber schliff sich allmählich ein wenig ab. Es ängstigte mich, nicht zu wissen, wer die Nachrichten warum schickte, aber es ängstigte mich auf eine zusehends vertraute Weise. Ich kannte bereits die Wortwendungen



in den Nachrichten, ich war schon gefasst auf die Verletzungsabsicht und auf neue Details über Ludwig und mich, die eigentlich kaum jemand wissen konnte.

Vermutlich lag Johanna richtig mit dem Verdacht, den sie schon früh geäußert hatte: Dass es wahrscheinlich Ludwigs heimliche Affäre war, die die Nachrichten schrieb. Dass ich einen realen Menschen mit diesen Nachrichten verbinden konnte, machte die Sache weniger bedrohlich: als würde ich sie dann kontrollieren können, auch wenn ich es in Wirklichkeit nicht konnte. Es bestand die theoretische Möglichkeit, diese Person zu beobachten, sie anzusprechen. Aber ganz sicher war ich mir nicht, und mein Vertrauen zu den Menschen, mit denen ich zu tun hatte, bekam Kratzer, die sich nur teilweise auspolieren ließen: Denn falls sie es doch nicht war, wer war es dann, wer außerhalb meines Umfelds hatte diese Informationen. Niemand. Und wenn es kein Fremder war, dann war es jemand, den ich kannte, gut kannte, offenbar. Ich ging in Gedanken immer wieder meinen Bekanntenkreis durch: der vielleicht, oder die. Nein, bestimmt nicht. Nein, das war nicht möglich. Es musste diese Frau sein.

Vielleicht hatte sie von der Sache zwischen Simon und mir erfahren und wollte das, was sie wohl für mein neues Glück hielt, zerstören, uns entzweien, wollte mich mit der Vergangenheit quälen, mit Geschichten und Lügen und Halbwahrheiten über meinen toten Mann, die ich nicht verifizieren konnte und vor allem nicht mit ihm besprechen. Sie wollte wohl, dass ich versuchte herauszufinden, wie sehr der Mann, mit dem ich fast zwei Jahrzehnte verheiratet gewesen war, mein Vertrauen missbraucht hatte, sie wollte, dass ich mich verzettele in meiner Kränkung, und das gelang ihr auch: Ich quälte mich mit Vorstellungen über sie und meinen Mann. Ich kannte diese Frau nicht, aber auch sie hatte ihre Liebe verloren und gönnte mir nun keine neue, und wegen der Dinge, die sie über Ludwig wusste oder zu wissen vorgab, hatte ich kaum Zweifel, dass es nur Valerie Adler sein konnte, die diese Nachrichten schrieb; die Geliebte meines toten Mannes.

Machen wir unsere Kinder zu „Überleistern“?

Die Gesellschaft macht Kinder zu „Überleistern“, sagt die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm. Welche Formen es gibt und was Eltern tun können



(1) Frau Professorin Stamm, in Ihrem Buch sprechen Sie von einer „neuen Kultur der Überleistung“. Was genau verstehen Sie darunter?
Überleistung ist eine Form von Hochleistung. Immer mehr Kinder werden auf Hochleistung getrimmt, so dass sie Ergebnisse liefern müssen, die
5 eigentlich über ihren Fähigkeiten liegen. Die Überleisterkultur ist eine Folge der Konkurrenzgesellschaft, die unser Bildungssystem prägt und die auf Schule und Familie übergreifen hat. Sich dieser Entwicklung zu entziehen ist sowohl für Lehrkräfte als auch für Eltern schwierig geworden. Sie fühlen sich deshalb mächtig unter Druck, Kinder so zu
10 formen, dass sie den schulischen Erwartungen entsprechen. Fast automatisch fügen sich manche Mütter und Väter in die ihnen zugedachte Rolle als Maximierer der kindlichen Entwicklung.

(2) Welche Typen von Überleisterinnen und Überleistern gibt es?
In unserer Studie konnten wir vier Typen identifizieren. Erstens „Die zum
15 Erfolg Geführten“. Sie stammen aus gut gebildeten Elternhäusern mit ausgesprochen ambitionierten Vätern und Müttern. Diese tun viel dafür, dass ihre Söhne und Töchter erfolgreich sind. Sie sind zwar leistungsbereit, müssen jedoch für gute Noten mehr Aufwand als andere erbringen und brauchen viel Unterstützung. Der zweite Typ sind „Die unter Druck
20 Stehenden“. Sie haben eher holprige Schullaufbahnen, vielleicht gewisse Lernschwierigkeiten oder gehören zu den Langsamlernenden. Doch die Eltern drängen auf einen möglichst hohen Schulabschluss.

(3) Anders ist der dritte Typ, „Die ambitionsbelasteten Aufsteiger“. Sie kommen aus einem eher bescheidenen Milieu, das jedoch hohe
25 Erwartungen an sie hat. Und „Die intrinsisch Motivierten“, der vierte Typ, wollen aus eigener Initiative und mit besonderer Anstrengung gute Leistungen erzielen. Dieser Typ steht stellvertretend dafür, dass es auch Schülerinnen und Schüler gibt, die nicht von Schule oder Elternhaus angetrieben werden, sondern aus hoher Eigenmotivation Hochleistungen
30 zeigen. Allen Typen gemeinsam ist, dass sie zu relativ ausgeprägten Selbstzweifeln neigen.

(4) Ein Bildungssystem, das sehr viel Unterstützung vom Elternhaus erwartet, steht den zeitlich limitierten Möglichkeiten berufstätiger Väter und Mütter gegenüber...

35 Zunächst einmal: Ohne Unterstützung der Eltern funktioniert das Bildungssystem kaum. Eltern sollen ihre Kinder motivieren, abfragen, fördern und kontrollieren. Viele können und wollen das. Einige wollen, können aber nicht. Diese Ungerechtigkeit ist der springende Punkt. Da müsste die Bildungspolitik ansetzen.

40 **(5) Wie können Eltern ihre Kinder vor diesem Hintergrund gut unterstützen?**

Den vielleicht wichtigsten Teil des Elternjobs sehe ich in zwei Punkten: Erstens sollten Eltern versuchen, die eigene 33 zu pflegen. Denn die Forschung zeigt eindeutig, dass sich Elternstress auf die Kinder
45 überträgt, andererseits, dass sich elterliche Selbstfürsorge positiv auf die Kinder auswirken kann. Zweitens geht es darum, zu akzeptieren, dass Noten nicht das Gleiche sind wie Fähigkeiten. Eltern, die sich ausschließlich auf gute Noten sowie die Vermeidung von Misserfolgen konzentrieren und den Wert ihres Sprösslings daran bemessen, hindern
50 ihn daran, Selbstvertrauen zu entwickeln. Das wesentlichste Ziel ist, Kinder im Glauben an sich selbst zu stärken und ihnen so emotionale Stabilität zu geben. Wer ein gutes Selbstwertgefühl entwickeln darf und in seinen Eigenheiten akzeptiert wird, kann besser mit Leistungsdruck umgehen. Kinder müssen nicht immer nur glänzen.

www.psychologie-heute.de, 7 april 2023

Reisen mit Rucksack: „Ich bin reisebereit“



Lotta ist 18 Jahre alt. Ihr Vater Tillmann Prüfer schreibt hier über sie und ihre Reisepläne

(1) Lotta steht nun kurz vor ihrer Abreise nach Paraguay. Dort will sie ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren. Die Vorbereitungen waren einigermaßen intensiv. Man muss eine ganze Menge vorweisen, um ein Visum zu bekommen, unter anderem ein international anerkanntes
5 polizeiliches Führungszeugnis¹⁾. Offenbar möchte man in Paraguay nicht so gern, dass sich Verbrecher aus dem Ausland dort verstecken. Es hat Lotta etwa ein Vierteljahr gekostet, nachzuweisen, dass sie keine Vorstrafen hat, so lange brauchte es nämlich, bis das Führungszeugnis bei uns im Briefkasten lag. Das wäre mein Vorschlag zum Klimaschutz:
10 Einfach die von Paraguay eingeforderten Formalitäten als Standard für jedes Urlaubsland erheben, dann hat sich das mit den Flugreisen bald erledigt. „Ich bin reisebereit“, hat Lotta mir nun verkündet: Sie ist ausgestattet mit Reisepass, Urkunden, Impfnachweisen und allem.

(2) Wir haben Lotta für die Reise einen großen Trecking-Rucksack
15 geschenkt. Damit hatte sie nicht gerechnet. Ich glaube, es war ihr gar nicht bewusst gewesen, dass man so reisen kann: Sachen in einen Rucksack stecken und los. Bislang hatte sie meistens einen Rollkoffer benutzt. Vielleicht war das auch ein Akt der Elternnostalgie: Für meine Frau und mich war es Teil der Selbstständigkeit gewesen, dass man sich
20 einfach einen großen Rucksack umschnallte und damit um die Welt reiste. So ein Trecking-Rucksack war für uns so was wie ein ‚Zuhause‘. Damals waren alle jungen Menschen „Rucksackreisende“. Lotta ist jetzt auch eine, vielleicht ihren Eltern zuliebe oder weil sie ihren großen grauen Rucksack mittlerweile selbst praktisch findet.

- 25 **(3)** Manchmal sagt sie, der Rucksack sei ganz schön schwer. Sofort
bekomme ich ein schlechtes Gewissen. Kann es sein, dass ich meiner
Tochter da die eigene Vergangenheit aufbürde? Weil ich meine, sie sollte
sich so fühlen wie ich? Ich weiß noch, wie es für mich war, als ich meinen
Rucksack kaufte. Damals war ich etwas jünger als Lotta heute, und man
30 machte Urlaub, indem man sich an die Straße stellte und einfach den
Daumen raushielt. Eigentlich ein undenkbares Ding heutzutage. Wer
würde einen wohl noch mitnehmen? Flugtickets waren geheimnisvolle
Heftchen mit mehreren roten Durchschlägen. Man kaufte einen Rucksack
fürs Leben. Und genauso wurden sie auch beworben: *lifelong guarantee*.
35 So ein Rucksack sollte unzerstörbar sein. Er sollte seinen Eigner
überallhin begleiten und eigentlich auch überleben. Nichts von einem
würde übrig bleiben. Aber dieser Rucksack schon. Deswegen fühlte ich
mich sehr stark mit diesem unzerstörbaren Rucksack.
- (4)** Als ich Lottas Rucksack gekauft hatte, war ich erst enttäuscht, dass
40 man mittlerweile nicht mehr mit der Unzerstörbarkeit, sondern mit der
Leichtigkeit des Materials wirbt. Die Rucksäcke wiegen heute kaum mehr
etwas. Ich habe dann meinen alten Rucksack aus dem Keller gekramt. Er
ist schwarz vom Dreck der Welt. Ich wurde etwas 39. Werden wir uns
je wieder gemeinsam in den Staub stürzen, mein Rucksack und ich? Wird
45 Lotta so Freundin werden mit ihrem Rucksack, wie ich Freund mit meinem
wurde? Wer kann das wissen. Sie soll froh sein, dass ich ihr das Ding
nicht vererbt habe.

ZEITmagazin, augustus 2023

noot 1 Führungszeugnis: Verklaring Omtrent het Gedrag (VOG)

Konsumkritik: Ökosneaker

Umweltbewusstsein stoppt nicht an den Knöcheln. In nachhaltigen Schuhen laufen wir auf gutem Gewissen – und brauchen sie unbedingt in allen Farben!



Wer seinen ökologischen Fußabdruck verkleinern möchte, prüft früher oder später auch seine Fußbekleidung. Und spätestens seit dem Erfolg der Recherche Sneakerjagd (2021) vom NDR¹⁾ ist klar: Sneaker sind eine Umweltkatastrophe. Also kommen nun „nachhaltige Modelle“ auf den Markt, etwa aus veganen, recycelten und fair produzierten Materialien. Doch über ihrer Fußfixiertheit vergessen die Produzenten und Produzentinnen die menschliche Psyche: Die nämlich geht ihre eigenen Wege. Verbinden wir ein gutes Gefühl mit einem Produkt, konsumieren wir mehr davon. Lässt sich etwas einfach recyceln, entsorgen wir es schneller ruhigen Gewissens. Und verbraucht unser Auto weniger Benzin oder Strom, fahren wir weitere Strecken damit. Der Ökonom William Stanley Jevons hat diesen Selbstbetrug schon 1865 als Rebound-Effekt beschrieben. Stünden der Menschheit unendliche Ressourcen zur Verfügung, etwa durch Kernfusion oder Rohstoffe aus dem Weltraum, so wüchsen auch unsere Bedürfnisse ins Unendliche. Für den Kapitalismus wird also weiterhin gelten: Lläuft!

www.psychologie-heute.de, 11 januari 2024

noot 1 Mit dem Recherche-Projekt „Sneakerjagd“ untersuchten Reporter des Norddeutschen Rundfunks GPS-gestützt den Weg von entsorgten Schuhen.